

Beten ist alles

Dieser Artikel ist dem Buch „Gegründet im Wort, brennend im Geist“ von A.W. Tozer entnommen, das beim CMD-Verlag erschienen ist (siehe Buchbesprechungen). Wir möchten das gesamte Buch herzlich empfehlen.

Die Redaktion

A. W. Tozer

übersetzt von Dr. Friedemann Lux

Philipper 4,6: »Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!«

Ich möchte über das Beten sprechen und stelle dies unter die Überschrift »Beten ist alles«. Nein, dieser Satz steht nicht in der Bibel, aber er ist biblisch, denn im Philipperbrief heißt es: »In allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen vor Gott kundwerden«, und »Bitten« und »Flehen« sind eine Form des Betens, und das Gebet soll »in allen Dingen« geschehen. Also: Beten ist alles; das sagt der Heilige Geist.

Dies ist ein bemerkenswerter Satz und ein Schlüssel zu der Schatzkammer Gottes, die ja auch die unsere ist. Wenn wir nicht alles nutzen, was Gott für uns hat, dann deswegen nicht, weil wir entweder nicht wissen, dass

es uns gehört, oder weil wir dieses »in allen Dingen«, dieses »Beten ist alles« nicht praktizieren.

Der Satz »Beten ist alles« ist ein sicherer Schlüssel zu einem fruchtbaren geistlichen Leben. Es ist ein Satz, der auf dem Grundstein jedes neuen Kirchengebäudes stehen sollte. In jedem Sitzungsraum für Kirchengemeinderäte sollte er an der Wand hängen, am besten gleich an allen vier Wänden, damit die Gemeinderäte ihn immer sehen, egal, wie sie ihren Kopf drehen.

Ich möchte euch an diesem Morgen zeigen, wie alles, was wir in Gottes Gemeinde tun, durch das Gebet geschehen muss. Es ist ja nicht nur so, dass unser Herr es gesagt hat, er hat auch einen Grund dafür gehabt. Und der Grund hat damit zu tun, dass es in dieser Welt zwei Reiche gibt.

Es gibt das Reich des Menschen

und das Reich Gottes. Sie existieren nebeneinander; hin und wieder berühren oder überlappen sie sich auch, aber nicht sehr viel. In das Reich des Menschen werden wir als Säuglinge hineingeboren. Wenn wir da sind und der Doktor sagt: »Es ist ein Junge (oder Mädchen)«, dann sind wir in das Reich des Menschen hineingeboren worden – das Exil des Menschen, der gegen Gott rebelliert hat, das Land des Sündenfalls.

Wir alle sind als Kinder gefallener Eltern in eine gefallene Gesellschaft hineingeboren worden; wir sind von Natur aus Glieder eines sündigen Geschlechts, des Geschlechts der Menschen. Und die Menschen streiten sich über alles Mögliche, aber bei einigen Dingen sind sie einer Meinung.

Wir erinnern uns: Herodes und Pilatus waren Feinde gewesen, aber als es darum ging, Jesus den Prozess zu



machen, wurden sie wieder Freunde. Sie waren politische Gegner, aber in einem waren sie einig: Mit diesem Jesus wollten sie nichts zu tun haben.

In unserer Welt heute steht West gegen Ost, eine Rasse gegen die andere, eine politische Partei gegen die andere usw. Aber dies sind sozusagen Nebenkriegsschauplätze. Denn in dem entscheidenden Punkt ist die Menschheit sich einig: Sie glaubt an die Autonomie des Menschen, also daran, dass er sich selber genügt. Das glauben die Leute. Hin und wieder findet man zwar so einen armen unterdrückten Pantoffelhelden, der sich für ein Nichts zu halten scheint, aber wenn man ihn lange genug fragt und bohrt, entdeckt man, dass er eigentlich doch eine hohe Meinung von sich hat. Und wenn nicht von sich selber, dann aber bestimmt von den Menschen allgemein. Auch er

glaubt daran, dass dem Menschen die Weisheit in die Wiege gelegt worden ist.

Es ist schon merkwürdig: Die großen Philosophen – ich denke hier besonders an Emerson¹ – reden von der angeborenen Weisheit der Menschheit, während Gott von der Torheit der Menschen redet. Die Menschen halten sich für weise; Gott sagt, dass wir Toren sind.

Gott sagt, dass wir uns wie kleine Kinder benehmen und weniger wissen als ein Ochse oder ein Vogel, denn die wissen wenigstens, wo ihr Stall oder ihr Nest ist; und wir kennen unser geistliches Zuhause nicht, wir erkennen nicht die Hand, die uns zu essen gibt. Und nein, wir sind nicht autonom.

Wir glauben auch an unser gesundes moralisches Urteilsvermögen. Nun ja, hier und da machen die Menschen einen kleinen Fehler. Hier

ein Taschendieb, dort ein Landstreicher, aber im Allgemeinen wissen wir doch, was recht und richtig ist, oder? Wir glauben, dass der Mensch, bis auf ein paar Kratzer, gut ist.

Ich schrieb einmal etwas in der Richtung, dass die Menschen böse sind und dass wir in einer bösen Welt leben. Worauf mir eine offenbar sehr gebildete Frau einen geharnischten Brief schrieb: Wie konnte ich es wagen, so eine unerhörte Behauptung zu machen? Die Menschen böse? Wusste ich nicht, dass man dabei war, den Krebs zu besiegen und die Kinderlähmung dazu? Wusste ich nicht, dass die Menschen

»Die Menschen halten sich für weise; Gott sagt, dass wir Toren sind«



dabei waren, Brüder zu werden? dass es heutzutage überall Krankenhäuser gab? Und Waisenhäuser? Hatte ich noch nicht davon gehört, dass man heute Geisteskranke nicht mehr im Wald aussetzte wie früher? Wusste ich das alles nicht?

Ich weiß nicht, ob dies lauter rhetorische Fragen waren oder ob die Frau allen Ernstes glaubte, dass ich keine Schule besucht hatte und keine Zeitung las. Natürlich »wusste ich das alles! Ich weiß das alles, und trotzdem glaube ich, dass der Mensch von Natur aus böse ist.

Ich glaube nicht an den Menschen. Ich glaube nicht an das Gute im Menschen. Solange Gott uns nicht hilft, solange Gott nicht in uns Wohnung nimmt oder, anders ausgedrückt, solange wir nicht in Gottes Reich hineinkommen, sind wir nicht gut, sondern böse.

Aber das glauben wir nicht; davon wollen die Menschen nichts hören.

Es gibt das Reich des Menschen, und dieses Reich ist von den Untertanen des Satans bewohnt. Es wird von der Wissenschaft organisiert und in Gang gehalten und beruft sich auf die Geschichte und den Fortschritt und darauf, dass wir halt nichts anderes kennen. Und es kommt aus dem Fleisch, und es dient dem Fleisch und dieser vergänglichen Welt.

Das ist das Reich des Menschen, in das du und ich hineingeboren worden sind, egal, was für eine Hautfarbe wir haben. Ein gefallenes, sündiges, von Gott entfremdetes Geschlecht.

Aber es gibt noch ein anderes Reich. Das ist das Reich Gottes, und dieses Reich besteht aus Menschen, die wiedergeboren sind – Menschen, die Christus als ihren Herrn angenommen haben und ihm zu Ehren

leben. Diese Menschen glauben nicht an die gefallene Menschheit, sie glauben nicht an das gesunde moralische Urteilsvermögen des Menschen. Sie wissen, dass der sich selbst überlassene Mensch immer scheitert. Sie wissen, dass sie nichts aus sich selber heraus tun können. Sie haben kein Vertrauen in das Fleisch oder ihre eigene Kraft, sondern glauben, dass allein Gott ein unsterbliches Werk in ihnen und durch sie vollbringen kann. Diese Menschen nennt man Christen; aus ihnen besteht die wahre Kirche Jesu Christi, egal welcher Konfession.

Sie sind grundverschieden, die beiden Reiche. Sie existieren nebeneinander, und manchmal schwappen sie gleichsam in einander über, so wie Wasser in ein Boot schwappt und dann wieder herausgeschöpft werden muss. Ich glaube, wir werden nirgends eine Kirche oder Gemeinde finden, die hundert Prozent zum Reich Gottes gehört und in der wirklich alles durch Gott geschieht. Ich glaube, in jeder Gemeinde »menschelt« es, in jeder Kirche finden wir etwas vom Fleisch, vom alten Adam und vom Reich dieser Welt. Mir ist jedenfalls noch keine vorgekommen, in der das anders wäre.

Aber es gibt auch Kirchen, die haben sich praktisch dem Reich des Menschen angeschlossen. Ihre Philosophie ist die Philosophie des Menschen, ihr Glaube ist menschlicher Glaube, ihre Meinungen Menschenmeinungen. Sie gehen den Weg des von Gott abgefallenen Menschen, sie leben sein Leben – aber sie nennen sich Kirchen.

Und dann gibt es Kirchen und Gemeinden, in denen man wenigstens den ernsthaften Versuch macht, zur Ehre Gottes und seines Reiches zu leben. Auch hier sickern leicht Dinge ein, die nicht von Gott kommen und die Leiter dieser Kirchen infizieren. Diese Leiter haben die Aufgabe, die Kirche so rein zu halten wie möglich. Sie haben die Aufgabe, das Reich des Menschen aus ihr herauszuhalten und sie so mit dem Reich Gottes zu füllen, dass der, der in die »Gemeinschaft der Heiligen« eintritt, in eine göttliche Gemeinschaft eintritt – eine Gemeinschaft, die glaubt, dass alle Menschen böse sind, solange sie nicht durch das Blut des Lammes erlöst werden. Eine Gemeinschaft, die glaubt, dass wir so lange auf dem falschen Weg sind, wie wir nicht durch das Kreuz den Weg

nach Hause zu Gott gefunden haben. Eine Gemeinschaft, die glaubt, dass allein Gott etwas in uns vollbringen kann, das in Ewigkeit besteht.

Wir im Reich Gottes haben also als Motto: »Beten ist alles.« Wir haben dieses Motto, weil wir wissen, dass wir selber nichts können, dass es im Menschen nichts gibt, das das Werk Gottes tun könnte. Wir wissen, dass nichts in unserem Gehirn Gottes Gedanken denken kann und dass nichts in unserem Herzen rein genug ist für den heiligen Tempel, den Gott in seinem Universum erbaut. All das wissen wir. Was sollen wir jetzt tun? Ins Kloster gehen, als Einsiedler leben? Nein.

Wir müssen arbeiten, wir müssen aktiv sein – aber betend. Ich möchte euch den Gegensatz zwischen dem Reich des Menschen und dem Gottes etwas genauer zeigen, damit ihr abschätzen könnt, wo ihr oder diese Gemeinde oder ich oder wir alle zur Zeit stehen in dem Spannungsfeld zwischen diesen beiden Reichen.

DIE WELT SAGT: »GELD IST ALLES.«

Wenn du genug Geld hast, kannst du alles machen. Geld öffnet Türen, und je mehr man davon hat, umso besser.

Christus hatte keinen Pfennig, aber wir sagen: »Geld! Wenn wir nur mehr Geld hätten!«

Die Kirche Jesu Christi sagt: »Beten ist alles.« Sie sagt: »Wir sind nicht dumm. Wir wissen, dass es Geld braucht im Reich Gottes und dass Gott dieses Geld benutzt und gesagt hat: »An jedem ersten Tag der Woche lege ein jeder von euch etwas zurück.«² Wir wissen, dass Gott das, was wir für ihn geben, segnet. Er streut seinen Segen aus, er gibt den Armen, und seine Gerechtigkeit währt ewig. Wir wissen, dass Gott in seinem Reich auch Geld benutzt – aber er benutzt es nur, weil alles durchs Gebet geschieht, und wenn wir Geld ohne Gebet haben, haben wir nicht einen großen Segen, sondern einen großen Fluch.

Ich glaube, der größte Fluch, der über eine Kirche kommen kann, wäre, wenn jemand ihr eine Erbschaft über eine Million Dollar hinterließe und Gott würde nicht für die entsprechenden Beter sorgen. Wenn Gott die Männer und Frauen schenkt, die es braucht, um ein solches Geschenk betend einzusetzen, würde ich nicht zögern, die Million anzunehmen.

Aber Geld ohne Gebet ist ein Fluch. Du hast das Gebet, aber kein Geld?

Du wirst staunen, was Gott vermag. Und wie er an das Geld kommt.

Die Welt sagt also: »Geld ist alles.« Und es gibt Gemeinden, die sich, ohne es zu merken, dem Reich dieser Welt – dem Reich des Menschen – verschrieben haben und folglich versuchen, den Betrieb »Kirche« auf menschliche Weise zu führen.

Ich erinnere mich an einen Mann, der mir sein Leid mit seiner Kirche klagte: »Die ganzen Jahre, die ich dort Mitglied bin, hat sich noch niemand für meine Seele interessiert. Niemand. Ich zahle jeden Monat meinen Mitgliedsbeitrag, aber kein Mensch hat mich in all den Jahren besucht, und ich gehe nie zum Gottesdienst.«

Warum ging er nie zum Gottesdienst? »Weil kein Mensch sich um mich kümmert. Die interessieren sich doch nur für mein Geld. Wenn ich regelmäßig meinen Obulus zahle, hab ich ja meine religiösen Pflichten erfüllt.«

Der letzte Satz war natürlich zynisch. Der Mann glaubte ihn nicht wirklich, aber seine Gemeinde glaubte ihn. Solange er seinen Beitrag zahlte, war sie zufrieden und er konnte zu Hause bleiben. Sein Platz im Gottesdienst war leer, aber was machte das, wenn sein Geld in der Kasse war?

Ich will euch etwas sagen: Ich möchte die Menschen haben und nicht das Geld. Ich möchte Gottes Volk, Gottes gute, liebevolle Leute. Ich liebe die Menschen. Und ich mache die Erfahrung: Wenn man den Fisch fängt, kriegt man auch die Münze.³ Wenn man die Schafe hat, hat man auch die Wolle. Es ist also gar nicht so, dass wir entweder die Menschen haben oder das Geld, denn wer die Menschen hat, bekommt auch das Geld.

Aber wenn wir nur das Geld wollen und uns die Menschen egal sind, dann sind wir Mietlinge und keine Hirten. Die Kirche, die nur hinter dem Geld der Leute her ist, ist gar keine Kirche, sondern ein Verein, der nach den Prinzipien des Reiches des Menschen funktioniert.

DIE WELT SAGT WEITER: »ANGESEHENSEIN IST ALLES.«

Gestern Abend hörte ich im Radio ein Interview mit Zsa Zsa Gabor. Ich weiß nicht, ob jemand von euch Zsa Zsa Gabor kennt, aber als ich ihr

zuhörte, war mir die Botschaft bald klar: »Angesehensein ist alles.« Die Welt spielt die große Prestige-Leier. Sie sagt: »Es kommt nicht so sehr darauf an, was du weißt, sondern wen du kennst. Sieh zu, dass du die richtigen Leute kennenlernst, Beziehungen sind alles.«

Ich habe noch nie an diese Sprüche geglaubt. Christus wurde in einer Krippe geboren. Petrus war ein Fischer, Johannes ebenfalls, und Levi war ein verachteter Steuereintreiber. Die frühe Kirche bestand zum größten Teil aus Leuten, die nicht viel zählten in der Welt. Nicht viele in ihr waren weise oder hochgebildet oder reich. Ein paar schon, aber nicht viele.

Die alte Kirche kam aus den unteren Gesellschaftsschichten, und nicht aus den oberen Zehntausend. Sie bestand aus einfachen Leuten, und die Christen, die Wunder taten und überall das Evangelium predigten, waren einfache Leute. Manche der modernen Gelehrten schütteln den Kopf über Petrus' Griechisch. Es war nicht besonders gut, nicht so wie das des Paulus.

Das stimmt. Es war kein gutes Griechisch, aber dieser Mann mit dem schlechten Griechisch schrieb Briefe, die Millionen von Menschen zum Segen geworden sind, und hielt eine Predigt, nach der sich auf einen Schlag dreitausend Menschen bekehrten. Ich habe den Verdacht, dass er dann, wenn sein Griechisch besser gewesen wäre, kein Gramm mehr Vollmacht gehabt hätte, denn alles, was er tat, tat er im Gebet. Für ihn war nicht Angesehensein alles, sondern das Gebet.

UND DANN HÖREN WIR:

»ÖFFENTLICHSARBEIT IST ALLES.«

Wenn wir uns an eine Straßenecke stellen und predigen, ist das Werbung, Öffentlichkeitsarbeit für das Evangelium. Wenn wir den Kollegen an unserer Arbeitsstelle von Christus erzählen, ist das ebenfalls Werbung für das Evangelium. Ebenso, wenn wir unseren Nachbarn anständig behandeln oder gute Bürger sind, die die Gesetze einhalten, oder einen christlichen Lebenswandel führen. Aber ich glaube nicht, dass wir in der Kirche eine Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit brauchen – jemanden, der an einem Schreibtisch sitzt und sich überlegt, wie er es hinkriegt, dass alle so werden wie er oder dass

die Leute sich mehr für die Kirche interessieren.

Brüder, was wir brauchen, ist die Kraft Gottes; dann soll die Öffentlichkeit gerne denken, was sie will. Wenn wir die Kraft Gottes in uns haben und wie rechte Christen leben, kann es uns egal sein, was die Welt von uns denkt, und kann es mir egal sein, was die Welt von mir denkt. Ich möchte mich mit Gott gut stehen, und wenn ich mich mit Gott gut stehe, stehe ich mich wahrscheinlich auch mit seinen besten Dienern gut, und das andere ist mir egal.

Aber die Welt sagt: »Öffentlichkeitsarbeit ist alles.« Heute braucht jede Kirche ein Büro für Öffentlichkeitsarbeit.

Meine Frau und ich gingen vor und nach unserer Heirat, bis ich dann selber zu predigen begann, in eine Gemeinde, die toll war. Dort wurde gebetet und gesungen und Zeugnisse gegeben, und die Kraft Gottes war spürbar. Die Leute kamen zum Abendmahl und knieten am Altar nieder, um Brot und Wein zu empfangen. Ich habe es erlebt, wie sie in Freudentränen ausbrachen dort am Altar und wie die Freude Gottes auf sie herabkam. Die Gottesdienste waren rammelvoll, es war wunderbar.

Dann gab es plötzlich einen Riesenkrach, und die Gemeinde warf ihren Pastor hinaus und holte den Teufel herein. Wisst ihr, was als nächstes kam? Ein Büro für Öffentlichkeitsarbeit. Als diese Leute den Heiligen Geist so betrübt hatten, dass er sie nicht mehr segnen konnte, verspürten sie auf einmal das Bedürfnis, etwas zu unternehmen, um sich mit der Welt gut zu stellen.

Die Bibel sagt: »Gebet ist alles«, und nicht: »Geld ist alles.« Sie sagt: »Gebet ist alles«, und nicht: »Angesehensein ist alles.« Sie sagt: »Gebet ist alles«, und nicht: »Öffentlichkeitsarbeit ist alles.«

WAS SAGT DIE WELT NOCH? »EINEN

AUSSCHUSS FÜR ALLES.«

Ich behaupte einmal, dass es keinen Tag und keine Stunde gibt, wo nicht irgendwo ein Kirchenausschuss tagt. Heute muss alles und jedes über Ausschüsse laufen. Wenn es irgendwo ein Problem

»Wenn wir mehr beten, müssen wir nicht mehr so viel reden.«



gibt, muss man einen Ausschuss einsetzen, um es zu lösen.

Vance Havner hat folgende Definition geliefert: »Ein Ausschuss ist eine Vereinigung von Leuten, die nichts können, die von denen, die nicht wollen, gewählt worden sind, um Dinge zu tun, die nicht nötig sind.« Wir können uns nicht retten vor Ausschüssen in unseren Kirchen. Wie schön wäre es, wenn der Heilige Geist über jemanden kommen würde, so dass er sagt: »Das machen wir jetzt so«, und damit wäre die Sache erledigt und man könnte weitermachen.

Aber nein, die Leute müssen stundenlang tagen und sich über Kinkerlitzen unterhalten. Zum Beispiel eine halbe Stunde lang darüber diskutieren, ob sie 15 oder 17 Minuten lang eine Kaffeepause machen sollen, um sich zu entspannen. Dabei weiß jeder, dass Kaffee nicht entspannt; ich muss es wissen, denn ich bin selber Kaffeetrinker.

»Für alles einen Ausschuss.«

Ich hätte da eine Idee: dass jemand einen Ausschuss zur Abschaffung aller Ausschüsse bildet. Jedenfalls für die nächste Zeit. Nun ja, Spaß beiseite: Ganz ohne Ausschüsse geht es wahrscheinlich nicht. Sie sind so ähnlich wie Fensterputzen oder den Hund baden und all diese Dinge, die man nicht gerne macht, aber die halt sein müssen. Wahrscheinlich wird es bis zum Weltuntergang Ausschüsse geben. Wir finden sie schon in der Bibel, und heute haben wir sie halt auch.

Aber wenn so ein Ausschuss die Zeit, die er mit Palavern verbringt, halbieren würde, könnte er in der so gewonnenen Zeit beten.

Der Evangelist D. L. Moody sagte einmal, dass die Länge der Gebete, die jemand in der Öffentlichkeit

spricht, umgekehrt proportional ist zu der Länge der Gebete, die er im stillen Kämmerlein spricht. Jemand, der zu Hause nur kurz betet, betet in der Kirche lang, und umgekehrt. Ich glaube, dass endlose Ausschusssitzungen einfach ein Zeichen dafür sind, dass die Mitglieder des Ausschusses nicht genug gebetet haben.

Wenn wir mehr beten, müssen wir nicht mehr so viel reden.

WAS GIBT ES NOCH? »PROFESSIONELLE METHODEN SIND ALLES.«

Wir versuchen, das Werk des Heiligen Geistes mit den Methoden des modernen Geschäftsmannes zu tun. Die Kirche als Firma. Es wird nicht funktionieren. »Beten ist alles.« Heute hören wir auch: »Bildung ist alles.« Angeblich brauchen wir besser ausgebildete Pastoren.

Ich habe es schon oft gesagt: Ich glaube an Bildung. Wer sie in der Schule nicht bekommen hat, sollte sie sich anderswo besorgen. Heute gibt es für alles Bücher. Geh in deinen Buchladen und besorge dir die Titel, die du brauchst, um in irgendetwas ein Experte zu werden. Wer fleißig liest, kann in einem Jahr weit kommen.

Aber mir ist Folgendes aufgefallen: Wenn eine Kirche anfängt, von Gott abzufallen, fängt sie auch an, das Niveau der Ausbildung ihrer Pastoren höher zu schrauben. Immer. Je weniger der Heilige Geist wirken darf, um so mehr muss man über Plato und Aristoteles wissen. Man muss doch wissen, was sich in der neueren Theologie so tut.

Ich glaube, worüber wir uns informieren müssen, ist nicht die neuere Theologie, sondern die alte: Mose, Jesaja, David, Daniel, Paulus, Petrus, Johannes und all die anderen. Sollen die modernen Theologen ruhig ihre Spielchen machen. Es gibt immer irgendwo irgendwelche Intellektuellen, die mit stolz geschwellter Brust die neuesten Mode-Ideen vortragen. Heute ist man halt neo-orthodox oder neo-evangelikal – schöne lange Worte, die viel Lärm um nichts machen.

»Beten ist alles«, sagt der Heilige Geist. Und er steht dazu.

DIE WELT SAGT AUCH: »KOMPROMISSE SIND ALLES.«

Vor kurzem lernte ich einen Mann aus Kanada kennen, der sich als Botschafter des guten Willens für die industriellen Beziehungen zwischen

den Vereinigten Staaten und Kanada bezeichnete. Ich fragte ihn, was er so machte. Er antwortete: »Also, ich reise in den USA und Kanada von Stadt zu Stadt, als Vertreter der kanadischen Industrie in den USA. Mein Ziel ist, das gute Verhältnis zwischen unseren Staaten zu pflegen.«

Klingt nach einem guten Job, nicht wahr? Das gute Verhältnis pflegen – so etwas täte mir gefallen. Aber dann sagte der Mann etwas Komisches: »Das Schwierige ist, den beiden Ländern einen Blick dafür zu geben, dass sie ja nicht dasselbe Land sind, sondern zwei verschiedene Staaten. Am liebsten würden sie sich so verhalten, als ob sie ein Land sind, und das geht ja nicht, das lassen die Gesetze nicht zu.«

Ich sagte: »Harmonie ist doch etwas Schönes.«

»Sicher«, antwortete er, »rein menschlich gesehen natürlich schon. Aber nach dem Gesetz sind es halt zwei verschiedene Staaten.«

Kompromisse machen, wo man kann, ist im Allgemeinen eine gute Sache. Außer im Reich Gottes; da ist es tödlich. Die Kirche, die sich der Welt öffnet und die Wege der Welt geht, sagt: »Macht Kompromisse, wo ihr könnt. Passt euch an, bei uns ist für alle Platz.«

Ich schätze, es gibt zwischen San Francisco und Long Island keinen Verbrecher, der nicht irgendeiner Gemeinde in den USA beitreten könnte. Es gibt haufenweise Gemeinden, die jeden nehmen. Lächle schön, drücke dem Pastor einen Scheck in die Hand, zieh deine besten Kleider an und kämm' dein Haar (falls du welches hast), und sie nehmen dich, ohne dir irgendwelche Fragen zu stellen.

Das Kompromisse-Machen ist eine Geißel der Kirche.

Man muss doch mit der Zeit gehen, heißt es, die Kirche muss weltoffen sein. In den Zeiten, wo sie stark war, war die Kirche nie weltoffen. Die Kirche konnte es nicht mit der Welt, und die Welt nicht mit der Kirche. Aber heute, wo sie schwach ist, versteht die Kirche sich prächtig mit der Welt, und die Welt spielt mit ihr wie die Katze mit der Maus.

Da möchte ein Politiker gewählt werden. Also schmeichelt er sich bei den Pastoren ein, in der Hoffnung, dass die dumm genug sind, ihren Gemeinden zu sagen: »Den Mann müsst ihr wählen, der ist gut.« Ich würde ihn nicht wählen, wenn er mir

einen Brief schreiben würde. Gerade deswegen würde ich ihn nicht wählen.

Sie versuchen, die Kirche vor ihren Karren zu spannen. Brüder, die Kirche darf sich nicht vor irgendeine Karren spannen lassen, die Kirche soll den Menschen dienen, so wie Gott es will. Und sie selber, und nicht die Welt, muss entscheiden, wie sie diesen Dienst tut.

Beten ist eine Aufgabe, die man nicht an andere delegieren kann. Es gibt Dinge, die kann man von anderen Menschen erledigen lassen. Ich lasse zum Beispiel Raymond McAfee meine Solos singen, weil ich nicht gut singen kann. Aber ich kann niemand sagen: »Ich mag heute nicht beten, mach du das für mich.« Niemand kann mir meine Gebete abnehmen. Es sei denn, ich würde plötzlich bewusstlos; dann würde meine Frau jemand holen und für mich beten lassen.

Viele Christen sagen: »Du betest, und ich mach' die praktischen Dinge. Du betest, und ich singe. Du betest, und ich spende. Du betest, und ich lade Missionare zum Mittagessen ein. Du betest, und ich gebe Bibelstunden oder nähe Kleider für Bedürftige. Du betest, und ich Sorge für das Praktische.«

Das ist eine tödliche Falle! Wenn du nicht beten kannst oder willst, wird Gott dein Nähen nicht annehmen. Wenn du dich weigerst zu beten, wird Gott dein Singen nicht annehmen. Auch nicht deine Einladungen für die Missionare. Auch nicht dein Geld.

Es ist das Gebet, das all diesen anderen Dingen überhaupt ihre Kraft gibt. Singen, Spenden, Einladungen, Bibelstunden halten, Nähen, Arbeiten, Dienen – es sind lauter gute Dinge, wenn wir sie mit dem Feuer des Gebets entflammen. Aber wenn wir versuchen, sie gebetslos zu tun, dann werden sie am Tag Jesu Christi nur so viel »Holz, Heu und Stroh«⁴ sein.

Das wahre Erfolgsgeheimnis jeder Gemeinde ist das Gebet. Machen wir uns nichts vor: Unsere Reinheit, unsere Kraft, unsere Frömmigkeit und unsere Heiligkeit werden immer nur so stark sein wie unser Gebet.

Stellen wir uns ein Schaubild vor, wie die Geschäftsleute sie so gerne verwenden, und zwar eines mit zwei »Fieberkurven«. Die eine steht für das Gebet, die andere für meine Frömmigkeit oder Spiritualität – also geistliche Kraft, Reinheit, Heiligung usw. Die beiden Kurven verlaufen

fast völlig parallel, denn die Qualität meines geistlichen Lebens hängt unmittelbar damit zusammen, ob ich alles durch das Gebet tue oder ob ich mir einbilde, es schon selber zu schaffen.

Ich hoffe, dass mich niemand missversteht, wenn ich Folgendes sage: Niemand hat ein geistliches Recht, eine Bibelstunde zu halten, wenn er es nicht betend tut. Wer kein Beter ist, sollte auch kein Lehrer sein. Kein Mensch kann andere etwas lehren, das er nicht selber ist. Er kann natürlich immer versuchen, eine allgemeine Wahrheit zu vermitteln, aber davon hat weder er selber etwas noch die anderen.

Jeder Lehrer in unseren Gemeinden sollte ein Beter sein. Niemand sollte eine Sonntagsschule leiten, wenn er nicht ein Beter ist. Niemand sollte Seelsorge üben, wenn er nicht ein Beter ist. Niemand sollte auch nur die Fenster putzen oder den Altar schmücken, wenn er kein Beter ist. Niemand sollte sich in den Gemeinderat wählen lassen oder ein Ältester werden, wenn er kein Beter ist. Älteste und Gemeinderäte sollten aufgrund ihrer geistlichen Qualitäten gewählt werden, und wenn sie keine Beter sind, sind sie nicht geistlich.

Es ist ein großer Jammer, dass in manchen Gemeinden die Frauen für das Beten und die Männer für das Kommandieren zuständig sind. Die Männer sitzen im Gemeinderat und fassen die Beschlüsse, und die Frauen knien im Gebetsraum und bitten Gott, ihre Männer zu segnen. So etwas funktioniert nicht. Kein Mann sollte je über die Angelegenheiten der Gemeinde (also des Leibes Christi) diskutieren und befinden, wenn er kein Beter ist. Wenn er nicht gebetet hat, hat er auch kein Recht, Entscheidungen zu treffen.

Aber ich möchte hier auch eine Lanze für uns Männer brechen. Die Frauen haben die Gebetskreise, aber es gibt viele Männer, die auch beten, und wir merken das nicht, weil sie nicht zu einem Gebetskreis gehören. Tun wir also nicht so, als ob nur die Frauen beten. Ich kenne etliche gottergebene Männer, die auch beten, und ich habe keine Zweifel, dass es in den Gemeindevorständen unserer Kirche viele Männer gibt, die beten. Ich möchte nur eine Regel formulieren, die überall dort gilt, wo es Gemeinde Christi gibt, und die lautet: Wenn du einen Dienst tun willst, dann musst du beten, oder

dein Dienst wird »Holz, Heu und Stroh« sein.

Alles, was wir tun, muss im Gebet geschehen. Wenn ich kein Beter bin, wird mein Predigen nicht viel ausrichten. Wenn ich kein Beter bin, wird mein Schreiben nicht viel ausrichten.

Von Hugel hat über Pierre Gure, den großen Heiligen, gesagt: »Der Grund dafür, dass Pierre Gures Schriften immer wieder so vielen Menschen helfen und zum Segen sind, ist, dass Pierre Gure sich strikt weigert, irgendetwas zu schreiben, wenn er nicht selber gesegnet ist. Wenn nicht das heilige Öl Gottes auf ihn herabfließt, rührt er die Feder nicht an.«

Georg Müller sagte einmal: »Ich steige nicht auf die Kanzel, wenn ich innerlich ausgetrocknet bin. Wenn ich irgendwo reden soll, warte ich auf Gott und das Fließen seiner Gnade in meiner Seele, bevor ich es wage, vor die Menschen zu treten.«

O, Freunde, wenn wir wollen, dass diese Kirche hier eine reiche, fruchtbare, von Gottes Geist erfüllte Kirche ist, müssen wir sie annehmen, die Philosophie des Heiligen Geistes: »Beten ist alles.« Wir müssen sie annehmen, die Technik des Heiligen Geistes: »Beten ist alles.« Wir müssen es als Regel für jeden übernehmen, vom Neubekehrten bis zum ältesten Heiligen in der Gemeinde: »Beten ist alles.«

Und ich verspreche euch: Auch ich werde dies als meinen Leitsatz nehmen. Wir wollen nicht herrschen und manipulieren, sondern alles im Gebet tun, damit die Kraft Gottes und die Gnade Gottes und der Heilige Geist mit allem sind, was wir tun. ☛

»Es ist ein großer Jammer, dass in manchen Gemeinden die Frauen für das Beten und die Männer für das Kommandieren zuständig sind.«

Fußnoten

- 1 Ralph Waldo Emerson (1803-1882), amerikanischer Dichter und Philosoph; wandte sich vom Christentum ab und sah die Natur als Quelle göttlicher Offenbarung.
- 2 1. Korinther 16,2
- 3 vgl. Matthäus 17,27
- 4 1. Korinther 3,12